

Werbungsspreis:

Werbungsspreis: 10,50 M. monatlich, 3,50 M. für ins Haus, voraus zahlbar. Post- bezug monatlich 3,50 M. inkl. Post- bezugsgeld. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 6,75 M. für das übrige Ausland 10,75 M. bei täglich einmal, Zustellung 6,75 M. Postbestellungen nehmen an Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden u. die Schweiz, Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Wortuplan, Nr. 15190-15197.

Freitag, den 7. November 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Wortuplan, Nr. 11753-54.

Hugo Haase gestorben.

Hugo Haase ist heute früh um 4 1/2 Uhr gestorben. Die nächsten Verwandten waren am Sterbebett anwesend. Haase verstarb ohne Leiden. Er war nicht bei vollem Bewusstsein, erkannte aber doch noch alle seine Angehörigen, und unmittelbar ehe er verstarb, tief er seinen Sohn ans Bett.

Der beste parlamentarische Führer der Unabhängigen — man könnte wohl sagen, der einzige — ist nicht mehr. Die wahnwitzige Tat eines der vielen, die durch die Erregungen der Gegenwart aus dem weltlichen Gleichgewicht geraten sind, hat aus der Reihe der Lebenden einen bedeutenden Mann gerissen, der jahrelang in den Reihen unserer Partei gestanden hatte, dann ihr heftiger Gegner wurde, aber darum doch nicht aufhörte, eine Hoffnung des sozialistischen Deutschlands zu sein. Es schmerzt uns, heute über ihn als einen Gegner sprechen zu müssen. Viel lieber hätten wir es gesehen, Hugo Haase hätte die Zeit überdauert, bis sie für eine Wiedervereinigung der deutschen Arbeiterklasse reif war. Wir zweifeln nicht daran, daß er dann wieder seinen Mann sa. Das Ganze gestellt hätte, so wie er in den letzten Jahren ein berechteter Fürsprecher eines Teils von ihr gewesen ist.

Jetzt, wo die Wunden des Bruderkampfes noch frisch bluten und wo man sogar den freilich völlig verunglückten Versuch gemacht hat, das tragische Schicksal Haases als einen agitatorischen Trumpf im Streit der Richtungen auszuspielen, fällt es uns schwer, einen völlig objektiven Standpunkt zum Wirken Hugo Haases einzunehmen. Sicher war er in jedem Stadium seines Lebenswerkes mit ehrlichem Eifer bestrebt, der Sache der Arbeiterklasse zu dienen, aber das hat ihn nach unserer Ueberzeugung nicht daran gehindert, in den letzten Jahren die verhängnisvollsten Wege einzuschlagen.

Dieses Verhängnis ist nicht so sehr dem radikalen Grundzug seines Wesens geschuldet, sondern vielmehr gerade umgekehrt seiner Kompromissnatur. Als Haase aufhörte, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei zu sein, wurde er Begründer einer Partei, die in der Mitte zwischen den grundsätzlichen Gegensätzen, die der Weltkrieg aufgeworfen hatte, hilflos stehen blieb. Ludwig Frank hatte ein Programm, und er ging hin und fiel bei Baccarat. Rosa Luxemburg hatte ein Programm, und sie fiel von Rödererhand im Bürgerkrieg, den sie entzündet geschossen hatte. Hugo Haase dagegen stand zwischen beiden. Er akzeptierte weder das Programm der nationalen Vertreibung, noch den Gedanken der sozialen Weltrevolution, die sich im Anschluß an den Weltkrieg im Sturm über die ganze Erde wälzen sollte. Er war weder Sozialdemokrat in unserem Sinne, noch Kommunist, und die blöde Tat eines Menschen, der sich für seinen Anhänger zugleich und zugleich für seinen Gegner hielt, hat sein Leben mittelbar beendet.

Haase war nicht als Revolutionär, sondern als Pazifist Gegner der Kreditbewilligung. Er orientierte sich nicht nach Osten, sondern nach Westen. Während Sozialdemokraten und Kommunisten im Krieg den Anprall des imperialistischen Weltkaptalismus erkannten und nur freilich ganz verschiedene Schlüsse aus dieser Erkenntnis zogen, sah Haase westlich der deutschen Grenze nur Demokratie und Friedensliebe. Während die Sozialdemokratie erkannte, daß die Abwehr eines zerschmetternden, Deutschland verfluchenden Ententesiegs das Höchstmögliche Erreichbare sei, glaubte Haase an den großen deutschen Sieg und fürchtete als seine Folge eine Welle der Reaktion im Innern. Um so selbstloser, daß er später seinen klaren Standpunkt in der Frage „Demokratie oder Diktatur“ zu finden verstand und hier an Klarheit der Erkenntnis gegen seinen Parteigenossen Kautsky unendlich weit zurückblieb.

Haase war im Grunde eine verbindliche Natur und von der prinzipiellen Rauhbeinigkeit vieler seiner Anhänger unendlich weit entfernt. Aber seine Verbindlichkeit erschöpfte sich in dem vergeblichen Versuch, einen Ausgleich zwischen sozialdemokratischen und bolschewistischen Grundanschauungen zu suchen, während der Ausgleich zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien ein viel fruchtbareres Feld geboten hätte.

Gelänglich hat er sich allerdings auch hier versucht. Er hat geholfen, die sozialdemokratisch-unabhängige Regierung des 10. November zustande zu bringen. Dies wäre das beste Werk seines Lebens gewesen, wenn er es nur zu erhalten verstanden hätte. Aber während er noch in dieser Regierung saß, war ein Teil seiner eigenen Parteianhänger schon einfluß am Werke, den Boden, auf dem diese Regierung ruhte, zu unterwühlen, und als er — sicher persönlich aufrichtig — mit den besten Wünschen für ihre fernere Wirksamkeit von seinen sozialdemokratischen Ministerkollegen schieb, bereiteten seine Parteigenossen Eichhorn und

Lebour schon den blutigen Kampf vor, in dem die sozialdemokratische Regierung gestürzt werden sollte.

So geriet Haase immer mehr in die Lage eines Mannes, dem die Verhältnisse über den Kopf gewachsen waren.

Ein Führer, der sich plötzlich an der Spitze instinktiv vorwärtsdrängender, aber politisch noch ungeschulter Massen schiebt, muß auch zügeln und bremsen können. Es mag sein, daß Haase das in engerem Parteizirkel öfter getan hat, als die Welt bisher weiß. Aber er litt an einer unheilbaren Schwäche gegenüber einer sich selber revolutionär dünkenden Phrasologie und erwies dem aufgesteckten Gelehrten der Diktatur seine Reverenz, während ein stärkerer Mann aufrecht an ihm vorbeigegangen wäre. Der Versuch, völlig objektiv zu sein, zwangt uns zu sagen, daß auch Naturen wie Haase in der gegenwärtigen Zeit ihre Funktionen haben mögen; uns aber gefällt der Mann besser, der die Kraft besitzt, einer ihm gefährlich dünkenden Entartung jener Bewegung, mit der er verachsen ist und die er liebt, die Stirn zu bieten.

Den Ganzen und Unentwegten blieb Haase trotz all seines Entgegenkommens ein Greuel. Däumig weigerte sich, mit ihm auf derselben Kandidatenliste zur Nationalversammlung zu erscheinen, und die Bolschewisten beschimpften ihn wütend, weil er sich ihnen nie völlig ergeben wollte, ganz besonders, weil er für die Unterzeichnung des Friedensvertrags eintrat. Daß er auf der letzten Reichskonferenz der Unabhängigen Kautsky gegen die Angriffe einer vorwiegend jugend wenigstens persönlich deckte, ist menschlich für ihn ein Plus, aber er verfehlt nicht, sofort hinzuzufügen, daß er schließlich seit Jahren mit Kautsky nicht mehr einverstanden sei.

Haase war der nach links hin manövrierende, vorsichtig balancierende Führer der unabhängigen Rechten. Er war bemüht, die auseinanderstrebenden Teile seiner Partei zusammenzubalten. Was diese Partei mit seiner vermittelnden Tätigkeit verliert, wird die Zukunft zu erweisen haben. Für diejenigen, die eine Entwicklung der Unabhängigen in ruhigeren Bahnen wünschen, ist sein Tod sicher kein Gewinn. Wir glauben im Gegenteil, Haase hätte selber stärker in dieser Richtung gewirkt, wenn er nur als Taktiker festeren Boden unter seinen Füßen gefühlt hätte, und er wäre für die Einigung im entscheidenden Moment auf keinen Fall ein Hindernis gewesen.

Es gibt Parteigenossen, die Haase für unaufrichtig hielten. Uns scheint dieses harte Urteil falsch. Er war ein Mensch mit seinem Widerpruch. Die natürliche Liebenswürdigkeit seines Wesens und die kalte, harte Schärfe seiner öffentlichen Volemik standen zueinander in merkwürdigem Gegensatz. Haase war als Redner auf einen Ton gestimmt, auf den der Anklage. Am Verhandlungstisch war er der unangenehmste, sich der höflichsten Formen befehlende Mensch.

Alles in allem: Haase enthielt als Charakter und als Sprachwerkzeuge in sich, die der Arbeiterklasse viele Jahre von großem Nutzen waren und ihr wieder zu großem Nutzen werden konnten. So kannten und schätzten wir ihn als den Mitvorsitzenden der einzigen Partei, und wir glauben nicht, daß er innerlich ein anderer werden konnte. Die unglückliche Spaltung hatte ihn auch zu einem unglücklichen Politiker gemacht. Sein politisches Talent, das sich im Nebeneinander der Kräfte bewährt hatte, reichte nicht aus zur Führung einer an politischen Talenten nicht reicheren Partei. Haase hat es gut um die Sache der Arbeiterbewegung gemeint, aber er hinterläßt nichts als einen heißen Verwirrung.

Die Daten seines Lebens.

Hugo Haase war am 29. September 1869 zu Alfenstein geboren. Er hatte in Königsberg i. Pr. die Rechte studiert, sich dort als Rechtsanwalt niedergelassen und war früh in die sozialdemokratische Bewegung eingetreten.

Fünfzehn Jahre lang wirkte er als Stadtheroberner in Königsberg. 1907 wurde er zum erstenmal in den Reichstag gewählt, dem er bis 1908 angehörte. Bei den Wahlen 1907 gelang es den Freisinnigen, Königsberg zu erobern, aber 1912 wurde es mit Haase glänzend wiedergewählt.

In demselben Jahr wurde Haase in den Parteivorstand gewählt. Er überlebte infolgedessen nach Berlin. In der Fraktion wirkte er während des Kriegs als Gegner der Kreditbewilligung, weigerte sich aber nicht, am 4. August 1914 die Erklärung der Fraktion für die Bewilligung im Reichstag zum Vortage zu bringen.

Als im Frühjahr 1918 die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ von der sozialdemokratischen Fraktion abspaltete, stellte sich Haase an die Spitze dieser Exzession.

Am 10. November des Vorjahres wurde er zugleich mit seinen Parteigenossen Dittmann und Emil Barth neben Ebert, Scheidemann, Landsberg, Mitglied des Rates der Volksbeauftragten, aus dem er mit seinen beiden Parteifreunden am 23. Dezember 1918 wieder ausschied.

Als Rechtsanwalt hat er im Königsberger Hochverratsprozeß und später in anderen politischen Prozessen hervorragend gewirkt und sich einen geachteten Namen erworben.

Am 8. Oktober haben ihn vor dem Reichstagsportal die Augen des Lederarbeiters Johann Bog, der nach seinen eigenen Angaben der Partei der Unabhängigen am nächsten steht, in Besprechungen für die Räteverwaltung sprach, aber schließlich auf seinen eigenen Führer schoß, weil dieser seiner Spezialität, Bekämpfung des Lotterietumwelsens nicht mit dem gewünschten Eifer entgegenkam, niedergestreckt. Es war die Tat eines typischen geistlos-schwachen Querulanten.

Die Verletzung, die anfangs nicht einmal gefährlich schien, wirkte tödlich, weil sie einen schon kranken Körper traf. Haase war ein schwer leidender Mann. Nur durch seine außerordentlichen Energie hielt er seine politische Tätigkeit aufrecht bis zum jähen tragischen Ende.

Der Attentäter Bog wird von dem Gerichtsarzt Dr. Straßmann, der ihn beobachtet hat, für krausendliche geistkrank erklärt.

Die U-Boot-Frage.

Die heutige Sitzung des Untersuchungsausschusses beginnt mit einem Zwiegespräch Gothein-Roch. Es handelt sich zunächst um die Verbreitung der U-Boot-Denkschriften, dann um die Herstellung und Reparatur der U-Boote selbst. Herr Gothein argwöhnt, daß viel gutes Material für U-Boote in die Flotte eingebaut worden sei, auf deren großzügige Einsetzung der Admiralstab noch immer hoffte. Daraus entwickelt sich eine ausführliche Debatte über marinetechnische und marinetaftische Fragen.

Dann darf der Admiral weiter vorlesen. Er führt in höchst kunstvoller Beweisführung aus, daß der U-Boot-Krieg zweifellos zum Erfolg geführt haben würde, wenn nicht im Sommer 1917 die staunmachende Denkschrift des Grafen Czernin der Entente bekanntgeworden wäre und wenn der Reichstag nicht seine Friedensresolution vom 19. Juli beschlossen hätte. Seine Darstellung wird von Oberst v. Merz vom Kriegsministerium ergänzt, die Engländer hätten sogar daran gedacht, wegen des U-Boot-Krieges das Sanktions-Unternehmen aufzugeben.

Mit diesen Ausführungen beschäftigt sich dann Dabid. Wenn sich die Engländer durch den U-Boot-Krieg wirklich so bedroht gefühlt hätten, so würden sie die Gelegenheit der deutschen Friedensresolution sehr gerne ergriffen haben. Sie haben das nicht getan, also waren sie wohl nicht so weit, nachgeben zu müssen. Daß sie es nicht waren, hat das folgende Jahr bewiesen. Darüber wird noch eine Weile lebhaft gestritten: das Märchen von dem Weinahe-Sieg des U-Boot-Krieges, der nur durch die pazifistischen Flammwörter verdorben worden sei, ist die letzte Plank, auf die sich die Sozialdemokratie aus ihrem Schiffbruch retten möchte, sie klammern sich krampfhaft an sie.

Man bespricht dann weiter technische Einzelheiten, Möglichkeiten feindlicher Abwehr, Schätzungen feindlicher Tonnageverluste und kommt schließlich auf die Frage, ob der U-Boot-Krieg Ende Januar 1917 mit Rücksicht auf Wilsons Aktion noch gestoppt werden konnte. Admiral Roch führt aus, daß eine sichere Uebermittlung neuer Befehle an die schon ausgeworfenen U-Boote nicht möglich gewesen sei.

Der Sitzungsbericht.

Die Vernehmung des Admirals Roch wird fortgesetzt. Abg. Gothein (Dem.): Der Zeuge hat gestern erklärt, er habe es bei

Reventlow und Nippner

durchgesehen, daß sie in der Zeit von Weihnachten bis Januar 1917 nicht über den U-Boot-Krieg schrieben. Sollten die feindlichen Mächte dadurch in eine gewisse Sicherheit gewiegt werden, daß der unbeschränkte U-Boot-Krieg nicht kommen würde?

Admiral Roch: Diese Absicht hat nicht vorgelegen. Auf Veranlassung Zimmermanns sollte ich auf Reventlow einwirken, daß er nicht in so Schroffer Form für den U-Boot-Krieg einzutreten sollte. Das ist mir auch gelungen. Den anderen Herrn kenne ich nicht persönlich. (Auf weitere Frage:) Die Reventlow war log bei der Obersten Geesellschaft und beim Oberkommando, die Vorgesetzte befand sich beim Admiralstab. Die vertraulichen Denkschriften gingen sämtlichen militärischen Stellen bis zu den Kommandanten der Schiffe zu. Als Indiskretionen bekannt wurden, wurde der Kreis verengt.

Abg. Gothein: Herr v. Capelle hatte die starken Verluste an U-Booten auf das schlechte Material und mangelhafte Beschaffung zurückgeführt. Nun sind nach dem Waffenstillstand beträchtliche Mengen von Sparmaterial und Eisenorten auf den Reichswerken in Wilhelmshafen und besonders in Kiel vorgefunden worden.

den. Sollten diese Mengen nicht den Privatwerken für den U-Boot-Bau zur Verfügung gestellt werden? Oder sollte man immer noch die Hoffnung auf eine zweite Seeschlacht?

Admiral Koch: Die Hoffnung, daß die Flotte nach eingeseht werden sollte, hat der Admiralstab allerdings abgelehnt.

v. Capelle gibt Auskunft über die Sparverhältnisse. Daß größere Mengen noch vorgefunden wurden, ist verständlich, denn unsere Werften mußten sich immer bereit halten, um die Reparaturen auszuführen, auch die U-Boot-Reparaturen.

Abg. Gothein weist darauf hin, daß die Engländer früher schon zu erkennen gaben, daß sie sich lediglich auf einen Handelskrieg legen würden. Dagegen konnten nur U-Boote und schnelle Kreuzer eingesetzt werden, nicht aber Schlachtschiffe.

Admiral Koch: Wir haben gehofft, daß der Krieg nach einiger Jahre hinauszogelassen würde und daß die Flotte in ganz anderem Zustand gebracht werden würde, so daß wir in der Lage gewesen wären, an die feindliche Küste zu kommen. Wären wir gleich am ersten Tage so vorgegangen, so hätten wir nach meiner Überzeugung Erfolg gehabt.

Abg. Gothein: Auch bei einem Hinausschieben des Krieges wäre in England doch immer das Doppelte plus 10 Proz. gebaut worden. War die Geschwindigkeit unserer Schlachtschiffe nicht geringer als die der englischen und war die Tragweite unserer Geschütze nicht auch geringer? Bei Stageraß sollen unsere Geschütze 2 Kilometer länger geschossen haben. Die Luken in unseren Panzern gestatteten einen höheren Elevationswinkel nicht.

Admiral Koch: Unsere Geschütze waren an Tragweite nicht geringer, sondern die Laffettierung zeigte Mängel. Unsere Schlachtschiffe waren den englischen an Geschwindigkeit unterlegen, an Kampfkraft aber ihnen gewissermaßen überlegen. Hätten wir noch einige Jahre Zeit gehabt, so hätten wir an die englische Küste herangehen können.

Kontieradmiral v. Bülow: Am Stageraß sind unsere Geschütze jederzeit in der Lage gewesen, den Feind zu erreichen.

Abg. Gothein: Das steht im Widerspruch mit den Mitteltungen des Admirals v. Capelle im Hauptauswah.

v. Capelle: Abg. Gothein verwechselt die Schiffe am Stageraß mit einem kleinen Geschütz in der Nordsee, das bei abnorm klarem Wetter vor sich ging, und bei dem auf ungeheure Entfernungen geschossen wurde. Dabei hat sich allerdings herausgestellt, daß unsere Schiffsweite geringer war als die der Engländer.

Vorsitzender Warmuth: Nun bitte ich Admiral Koch, sich darüber zu äußern, was die Marinebehörde zu der Auffassung berechtigt, daß ein am 1. Februar eingesehter russischer U-Boot-Krieg

nach Ablauf von 3 Monaten

etwa den Erfolg haben müßte, England zur Friedensbereitschaft zu zwingen.

Admiral Koch: Der erhoffte Erfolg des U-Boot-Krieges ist nicht eingetreten, in rein militärischem Sinne sind die Erwartungen in diesem Hinsicht nicht erfüllt worden. Ein Versagen auf dem Arbeitsgebiet der Marine kann ich nicht feststellen. Führung und Opferbereitschaft der Mannschaften waren über jeden Zweifel erhaben. Die Ursachen für den Ausgang müssen auf anderem Gebiete liegen. Möglicherweise ist es, daß England gewissermaßen die neutrale Schifffahrt in seinen Dienst nahm und damit seine Küsten ausfüllte. Den Zweck, England auszuhungern, haben wir nie verfolgt, wir wollten es durch Schiffsräumverluste zu der Ueberzeugung bringen, daß

die Zeit gegen England

arbeite. Das Wort, England auf die Knie zu zwingen durch den U-Boot-Krieg ist im Admiralstab nicht repräsentiert worden. England mußte zur Ueberzeugung kommen, daß Deutschland länger durchhalten könne und wolle. Nach der Veröffentlichung des Admirals Sims waren wir dazu auf dem besten Wege. Lloyd George und Ribot waren schon im Begriff, nach Rom zu reisen, um dort über einen Verständigungsversuch zu beraten. Durch irgend einen unglücklichen Umstand fiel gerade zu dieser Zeit ein

bäcker gefärbter Bericht des Grafen Czernin

der Entente in die Hände und erregte dort großes Aufsehen. Aus diesem Bericht hat man geschlossen, daß auch Deutschland vor dem Zusammenbruch stehe; der Verständigungsgedanke wurde definitiv fallen gelassen. Angesichts dieser Umstände konnte die Resolution des Reichstages keine andere Wirkung ausüben als das vorangegangene Friedensangebot der Monarchen. Man sah uns schon am Boden liegen. Der U-Boot-Krieg hat bedeutende Aufschübe auf volle Wirkung und Erfolg, er war ein Spielball. Der einzige Fehler war, daß er nicht früher eingeseht hat.

Oberst v. Berg, als Vertreter des Kriegsministeriums: Minister David bezweifelte, ob Sims wirklich die Realitäten klar gemeldet hat, oder ob er nicht

aus politischen Gründen gefärbt

hat. Dieser Zweifel ist durchaus berechtigt. Wir hatten bei der Obersten Herrschaft keine Anhaltspunkte über die gute Wirkung des U-Boot-Krieges. Diese Anhaltspunkte sind aber in den Akten vergraben und nicht so schnell aufzufinden. Ein aufgefangerer Punkt ist das Kommando-Befehlshaber-Regiment, das die verheerende Wirkung des U-Boot-Krieges, durch die Lebensmittelfrage in England äußerst dringend geworden sei, man sei vorwiegend genötigt, das Salonkauternehmen abzugeben, das bedeute die Preisgabe von Griechenland an die Mittelmächte, da wir hierdurch neue U-Boot-Stützpunkte erlangten und den Mittelmeerverkehr unendlich machen könnten. Einem angehörten Bericht nach an der mazedonischen Front konnten wir entnehmen, daß die englischen Truppen im Munitionsverbrauch außerordentlich reichlich sein sollten. Wir sind damals dem Gedanken nahegetreten, durch einen großen Angriff den

Munitionsmangel bei den Engländern

festzustellen und zu erkunden, ob man nicht die Entente gewaltsam zur Aufhebung des Salonkauternehmens zwingen könne.

Reichsminister Dr. David: Ich vermute, daß die englischen Autoritäten, wie Admiral Jellicoe, allen Grund hatten, die Wirkung des U-Boot-Krieges in möglichst düsteren Farben zu schildern, um auf Amerika einen starken Eindruck auszuüben und es zu veranlassen, seine Hilfsmittel möglichst rasch der Entente zur Verfügung zu stellen. Wenn auch die Marine hoffte, durch den U-Boot-Krieg namentlich auch hinsichtlich des Aufgebens der Salonkauternehmung Erfolge zu erzielen, so ist doch wirklich der Erfolg nicht erreicht worden, auch ist nicht erreicht worden, England zum Verständigungsfrieden bereit zu machen. Ich vermute diese Lage nicht, auch nicht, daß die Resolution des Reichstages Schuld sein soll, daß England friedensbereit wurde. England ist auf seine goldene Erde gekommen, die man ihm baute. Wir haben die Engländer nicht zum Hungern gebracht und haben auch nicht Amerika verhinieren können, mit seinen ungeheuren Hilfsmitteln der Entente zu Hilfe zu kommen.

Vorsitzender Warmuth: Die Ausführungen des Ministers David gehen dahin, ob nicht rein geschäftliche Erwägungen der Engländer vorliegen könnten, ob sie sich zum Frieden bereitfinden sollten oder nicht.

Admiral Koch: Das ist meine volle Ueberzeugung. Hätten wir dauernd gezeigt, daß wir die Starken sind, daß wir mit allen Mitteln durchhalten wollen, so hätten wir unser Ziel erreicht.

Minister David: Haben die Engländer gesehen, daß wir durchhalten wollen?

Admiral Koch: Nein, sie haben vielmehr erfahren, daß unsere Bundesgenossen nicht mehr aushalten konnten, dadurch, daß ihnen Verträge zugingen, die für andere bestimmt waren. Das hat bewirkt, daß sie alles daran setzten, uns marode zu machen, was ihnen auch gelungen ist.

Abg. Gothein: Wieviel U-Boote waren in der Front? Welches sind die Verlustziffern? Wie hoch waren unsere Verluste?

Admiral Koch: In der Front waren im Februar 1917 103 U-Boote, im März 121, im April 124, im Mai 128, im Juni 120, im Juli 131, im August 123, im September 122 und im Oktober 131. Versenkt wurden im Februar 781 500 Tonnen im März 885 000, im April 1 061 000, im Mai 869 000, im Juni 1 010 000, im Juli 811 000, im August 508 000, im September 872 000 und im Oktober 874 000. Unsere Verluste betragen im Februar 2, im März 6, im April 2, im Mai 7, im Juni 3, im Juli 7, im August 4, im September 9 und im Oktober 9 U-Boote.

Fragekapitän Vartenbach: Wie hoch sind die Verluste über technische Fragen vernommen: Zunächst bestand gegen die U-Boote kein brauchbares Gegenmittel. Erst im Laufe der Zeit wurden

Mehrmaßnahmen

ausgehübel: Minen, Flieger, bewaffnete Handelschiffe, U-Boote der Gegner und das Hochverbrechen. Die Leistungsfähigkeit der technischen Reparaturen ließ nach. Die volle Ausnutzung der U-Boote war am besten dadurch gewährleistet, daß man sie möglichst früh einsetzte. Eine geringe Zahl von vollausgerüsteten U-Booten war gegenüber einem nicht vorbereiteten Gegner besser als eine große Zahl gegenüber einem besser eingearbeiteten Gegner.

Vors. Warmuth fragt an, ob die Arbeiter ausichtlich weniger gearbeitet hätten und ob Geheimnisse verraten worden sind.

Kapitän Vartenbach verneint beides.

Abg. Gothein: Wie steht es mit der Schätzung der versenkten Tonnage? War da der Phantasie nicht ein weites Spielraum gegeben? Die englischen Zahlen bleiben hinter den Angaben unserer Kommandanten weit zurück, etwa um ein Drittel.

Kapitän Vartenbach: Wir haben das psychologische Moment, daß der Kommandant nicht mit zu wenig Erfolg beimessen will, von vornherein ins Auge gefaßt. Wir konnten aus den feindlichen Junkturberichten die versenkten Tonnagen. Von der Schätzung des Kommandanten wurden 10 Proz. abgezogen; jeder unter konnte Dampfer wurde nur mit 1000 Tonnen berechnet. Dann wählte man auch, welche Dampfer ungefähr in den einzelnen Bezirken verkehrten.

(Schluß in der Morgenausgabe.)

Burian und Hochendorff.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht einen Briefwechsel, der im November 1916 zwischen dem Außenminister Burian und dem Generalkonsul Conrad v. Hochendorff über die Friedensfrage geführt wurde. Conrad vertritt sich vor dem Jaunpfaß „U-Boot-Krieg“ das Nachgeben Englands. Zu den folgenden Friedensideen Burians hat er die Kammerbemerkungen gemacht, die — in Bezug auf das eigene Land — ebenbürtig von Ludendorff herzutragen könnten. Die Verblendung der regierenden Militärs ging beiderseits ins Unglaubliche. Burian schreibt also und Conrad sehr dazu:

1. Volle Integrität des Territoriums der vier verbündeten Mächte. (Ja.)
2. Rückgabe aller deutschen Kolonien. (Dürfte kein Hindernis für den Friedensschluß werden; wäre gegebenenfalls fallen zu lassen.)
3. Volle Integrität des französischen Territoriums. (Ja, schon wegen England.)
4. Wiederherstellung Belgiens als souveräner Staat unter gewissen Sicherheiten für die Lebensinteressen Deutschlands. (Ja.)
5. Einverleibung des Kongostates in die deutschen Kolonien. (Dürfte nicht direkt zum Hindernis für den Friedensschluß werden; gegebenenfalls fallen lassen.)
- 6-8. Strategische Verbesserung der Grenzen.
9. Erweiterung der Grenzen Bulgariens durch die von diesem besetzten Gebiete im östlichen Serbien und in Mazedonien, sowie in der Dobrudscha. (Ja.)
10. Wiederherstellung des Königreichs Serbien unter Abtretung der oben angeführten Gebiete im östlichen Serbien und Mazedonien an Bulgarien, einschließlich eines Gebietstreifens im Norden und Nordwesten an Österreich-Ungarn und der von Albanern bewohnten Gebiete an Albanien. (Mit der Wiederherstellung des Königreichs Serbien unter keiner Bedingung einverstanden, weil dies dieselben Verhältnisse herbeiführen würde, welche zu diesem mörderischen Kriege geführt haben. Das wäre geradezu ein Verbrechen an der Monarchie. Die südwestliche Frage muß sehr gelöst werden, trotz aller egoistischen Widerstände Ungarns und zwar in der folgenden Weise: 1. Abtretung Osterreichs muß vertrieben werden an Bulgarien erfolgen. 2. Der Rest von Serbien muß der Monarchie einverleibt werden. 3. Albanien (soweit es in uns in Betracht kommt — von Norden) muß der Monarchie einverleibt werden.)
11. Selbständigkeit Albanien unter dem Protektorat Osterreich-Ungarns. (Worin besteht dieses Protektorat? Worin die Selbständigkeit Albanien? Neuere Politik, Befestigung Balkan und Straßens, Schifffahrt und Seerecht müssen in die Hände Osterreich-Ungarns, also Annetien das Beste.)
12. Aufhebung aller Kapitulationen im osmanischen Reich unter Erziehung durch internationale Verträge auf Gegenseitigkeit. (Ja.)
13. Berücksichtigung der Wünsche Rußlands bezüglich der Durchsicht durch die Meerengen. (Ja, aber die Hauptfrage dürfte in der Befestigung der Meerengen liegen, welche in türkischen Händen, gegebenenfalls auch von Osterreich-Ungarn und den deutschen Kontingenten zu sein hätten. Für das Bestehen von Kriegsschiffen wäre einseitige Regelung zu treffen.)
14. Wiederherstellung der Integrität Griechenlands. (Ja, sofern Griechenland christlich neutral bleibt, hängt übrigens zusammen mit der albanischen Frage.)
15. Befestigung aller wirtschaftlichen Vereinbarungen, welche

Theater und Film.

Von Dr. Otto Ernst Doffe.

Kur noch Wirkende Ideologen und Menschen, die, trotz noch schwärzer geworden, die angeblich immer gute „alte Zeit“ bewahren, können übersehen, daß das Kino eine Entwicklung annimmt, die alle erschaffen, um die Zukunft unseres Volkes und unseres Volksgeschickes bemähten Wesier auf den Plan zu ziehen. Die Filmfabrikation hat eine technische Vollkommenheit erreicht, die sie leicht zu einem, in seiner Wirksamkeit durch nichts zu erzielenden Werkzeug der Volkserziehung und Volkslindererziehung machen kann. Es ist einfach lächerlich, hochmütig behaupten zu stehen, „romantisch“ und da anzugeben: Ja — ganz schön, aber ... und die den Film erst zu nehmen sich bemühen, zu verachten. Im Gegenteil: es heißt bejahen, es heißt, sich mit den neuen Problemen, die da aufstehen, zu befassen, es heißt — kurz und gut — Kunstpolitik treiben.

Neue Entwicklungen bringen nicht nur neues, sie wirken auch auf bestehende, vernachlässigte Gebiete zurück. Von einer solchen Rückwirkung des Films auf das Theater muß einmal gesprochen werden, wo wir in der Tat einige Filmwerke besonnen haben, denen selbst der bescheidenste Kritiker einen gewissen Kunstwert — der natürlich nicht an Theater- oder Wortkunstverhältnissen gemessen werden darf — einen eigenen spezifischen Filmkunstwert als anerkennen muß. Diese Filme werden Faktoren, die die Theater über kurz oder lang zu einer Umstellung zwingen werden. Ja, diese Umstellung ist, wie der, der schärfer zusehen imstande ist und dem ein symbolisches Leben über den Einzelfall hinaus Wertesache ist, feststellen kann, bereits im Gange. Und zwar an einer Stelle im Berliner Theaterleben, wo die Entwicklung des Films am notwendigsten und am ehesten sich bemerkbar machen mußte: bei Reinhardt-Reinhardt, den Siegfried Jacobson vor kurzem als Theaterrepräsentanten der wilhelminischen Epoche bezeichnet hat, gleichsam der Dingelstiel der modernen Regie, dessen Leistungen immer mehr im Optischen als im Wortlautlichen lagen, hat durch den Film, der in gewisser Beziehung ohne seine Regietaten nicht denkbar ist, eine Konkurrenz erhalten, die ihm über den Kopf wachsen muß. Was dieser große Orchestermeister auf dem Theater erstrebte: Einheit, Bewegung, Masse, Gebärde: das herausgearbeitete dem Film, der nicht oder kaum durch die Länge des dreidimensionalen Raums behindert ist, weit imposanter und großartiger als der Bühne. Er legt Tausende ein, wo auf dem Theater im glücklichen Falle Hunderte agieren können. Er zündet ganze Städte, Länder, Erdteile — ganze Kulturen und Jahrhunderte empor (und wird das immer wahrhaftiger und ernster lernen), wo die Bühne nur andeuten kann. Das Auge — wie lange wird es dauern? — beginnt sich

zu ändern, wird verwöhnt, wird anspruchsvoll durch den Film, und wird immer anspruchsvoller werden, je mehr Architektoniker und bildende Künstler und Stilkenner zu den Filmwerken hinzugezogen werden. Es wird einmal in wahrhaftig gar nicht langer Zeit dahin kommen, daß wir auch naturgetreue Farben in den Filmen sehen werden, so daß die Bühne auch nicht mehr das Monopol der Farben- und der Beleuchtungsregeln haben wird.

So wird der Film das Theater vom Optischen fortzudrängen. Das Theater wird zum Akustischen, zum Wort- und Sprechenden müssen. Das Auge wird im Theater wieder Nebenbühler werden, das Ohr wird wieder seine Herrschaft antreten, die Sprache — und das heißt der Geist — wird der Hauptträger der dramatischen Kunst werden. Die optisch betonende Regie, die der Film zu einer Sonderkunst ausbilden wird, wird einer das Bildhafte nebenläufiger behandelnden Regiekunst Platz machen.

Einem radikalen Vorstoß in diese Richtung hat die „Tribüne“, die in mannigfacher Hinsicht zu Ironie herausfordern kann, aber doch, besonders infolge ihrer zweiten Leistung, der „Tribüne“, ernst genommen werden muß, mit dem großen Plan der Jugend geführt. Der Verlust, interessant durch die beinahe absolute Unterdrückung alles Gleichen, beweist, daß es nicht darauf ankommt, alles, was man an optischer Regie gelernt hat, einfach zu vergessen. Es gilt, nicht von vorn anfangen, sondern weiterbauen, nicht Worte verachten, die auch dann Worte bleiben, wenn sie von einer, äußerliche und veräußerlichte Art überwiegenden Epoche in den Vordergrund geschoben wurden. Abzuleben, daß erst einmal eine neue Schauspielergeneration heranwachsen muß, die technisch und geistig das Wort beherrscht, ohne in den noch älteren Fehler der Deklamation, die bekanntlich mit Schauspielkunst und Wortdarstellung gar nicht zu tun hat, zu verfallen, entstehen Stilfragen, die zu bewältigen einfach Zeit und Uebung erfordert.

Auf diese „Tribüne“ nun, deren künstlerischer Leiter, Karl Heinz Martin, leider bereits wieder abgetreten ist, scheint Reinhardt, aber das „Junge Deutschland“ hinweg, seine Hand legen zu wollen. Seiner Genialität scheint es nicht entgangen zu sein, daß auch er in dieser Zeit des „Umsternens“ sich und seine Art ändern müsse. Den ersten überraschenden Schritt tat er bereits, als er sich Ludwig Berger engagierte, einen Regisseur, der ihm, ebenso wie die Art der „Tribüne“, eigentlich Feind sein müßte. Wie dem, den Kopfherzog dem eminenten vorjährigen Erfolg von „Mach die Macht“ zu seinem und der Volksbühne Schaden gehen ließ, überantwortete Reinhardt Schauspielere — seinen Scholastere, möge man falls immer, keine erjante literarische Dornähe, überließ er sein Ensemble für eine Regie, die von der reinen Prinzipien und betont abstrakte. Es scheint fast, als wolle er, durch Aufnahme dieses ganz dem Wort und dem Geist hingebenden Regisseurs sich selber frisches Blut zuführen, als wolle er durch energische Gegenwirkung die Sterilität, in die seine Methode und eine ganze Reihe seiner Kräfte zu geraten droht, aufhalten und neutralisieren. Und dies in dem Augenblick, wo er

mit der Eröffnung des „Groschen Schauspielhauses“ gleichsam sein Lebenswerk in seiner Art krönen will. Man darf deshalb hoffen — die Verlegung der Stelle Streifsch mit Dohmerlitz aus Stuttgart deutet übrigens auch auf eine Wandlung hin —, daß auch in diesem neuen Hause ein anderer, ein neuer Reinhardt zum Vorschein kommen wird, der, ohne das Beste einer alten Art aufzugeben, sich zum Wort hin ergänzt und erweitert und so scharf die Schwärzung vom Film, zu dem der Julius naturgemäß verloten muß, durchschlägt.

Das Drama ist dieser Entwicklung bereits vorangegangen und wird, wenn das Theater da folgt, gewiß weiter diesen Weg gehen. Auch es wird mit der Zeit vom Film abdrücken, wird sich dagegen wehren, verstimmt zu werden. Der Film, der in seiner Beschränktheit der Oper am nächsten steht die auch, aus anderen Ursachen, immer nur die „großen“ Korporengestirte und Affekte zum Ausdruck bringen kann, wird seinen eigenen Stil und sein eigenes Ausdrucksgelände finden müssen um wirkliche Kunst zu werden. Die sich die Schwärzung zwischen Film- und Schauspielerei vollziehen wird, so wird, ähnlich dem Unbreitbaren, dessen Arbeit ja von der eines Dichters Himmelweit verschieden ist sich der Typus eines Filmverfassers herausbilden. Soll die Entwicklung des Films zum Kunstwerk hin weiterführen, und soll diese Entwicklung gleichzeitig fruchtbar auf Theater, Drama und Schauspielkunst zurückwirken, so gilt es, klare Grenzen zu ziehen und sich der Unkunstgefahren der Vermischungen bewußt werden.

Das Schicksal der Generalkonsulbibliothek. Mit der Auflösung des Groschen Generalkonsul wird auch die wertvolle historische Bibliothek aus den alten Räumen am Königsplatz verschwinden. Die während des Krieges erwiderten Bücher werden in das neu-gegründete Reichsarchiv nach Potsdam übergeführt, während die rein historische Literatur der alten Bibliothek voraussichtlich in der Kriegsalademie untergebracht werden soll.

Die 500-Jahrefeier der Universität Kassel ist infolge der Eisenbahnperre um 14 Tage verschoben und auf den 28. bis 27. November verlegt worden. Das Programm bleibt das gleiche.

Genosse Dr. Conrad Schmidt, der schon vor längerer Zeit an die Charlottenburger technische Hochschule mit einem Lehrauftrag für sozialistische Theorien betraut war, ist zum Professor ernannt worden.

Freig. Naumburg wird am 22. November 70 Jahre alt. Aus diesem Anlaß erscheint in der Deutschen Verlagsanstalt in 6 Bänden von ihm „Ausgewählte Schriften“.

Reichsadler und Reichswappen. Der von Prof. Emil Doeberl gezeichnete neue Reichsadler und das damit geschaffene neue Reichswappen sind jetzt im Ausstellungslokal der Bibliothek in der Unterstadt des Berliner Ausstellungsraums ausgestellt. Der bekannte Heraldiker zeichnete den Adler in einer Form, die heraldische Strenge mit naturalistischer Bildung zu vereinen sucht.

ein Hindernis für die Wiederanfnahme des normalen Verkehrs zwischen allen Ländern bilden werden. (Prinzipiell ja. In der Praxis würde dies unheimlich durch das Bestehen oder Nichtbestehen solcher Vereinbarungen sich herausstellen, und zwar was die Freiheit der Meere betrifft, wie auch einschließlich der für den Frieden zugewiesenen Bestimmungen. Für den Krieg hängt die Freiheit der Meere von der eigenen Macht zur See ab.)

Er wollte noch mehr Volkspolitiker einbringen. Als es soweit war, sind die Reden der Monarchie jubelnd aufeinandergefallen und trotz brennender Notwendigkeit wollten sie nichts von einem noch so losen Zusammenschluß hören.

Die Londoner Anti-Hungerkonferenz.

Bei der Diskussion der Frage eines internationalen Kredites wurde einstimmig eine große internationale Antike mit Bürgerschaft gefordert. Graf Montgelas hat einen Bericht eingelesen, in dem auf die in Deutschland herrschende Kohlennot nachdrücklich hingewiesen wird, während der Bericht des Hamburger Finanzmannes Max Warburg vor allem von der Notwendigkeit der Wiederherstellung des deutschen Kredites handelte. Der Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“ schreibt: Alle Anwesenden sind erfüllt von der ergreifenden Rede, die Dr. Guttmann gehalten hat. Die Rede war das Ereignis der Konferenz, ihre Würde und einfache Kraft machten tiefen Eindruck. Sie war die Erklärung eines Mannes, der sich selbst achtet und der sich unter den schwierigsten Umständen an alle vernünftig und menschlich denkenden Mitglieder einer Nation wendet, die früher ein Feind seines Landes war. Es ist schade, daß dieser deutsche Ruf nicht an das britische Volk gehalten werden kann.

Der Schrei nach dem Heldentod.

Der von und vor einiger Zeit veröffentlichte Ruf der Kommunisten Rauffenberg und Wolffheim, die bekanntlich zum Kriege aufriefen, hat eine Leserin zu folgenden launigen Bemerkungen angeregt:

Was kann und geht wohl besser kommen als ein Krieg? (Wir sind so schön in der Uebung, und es ist gleich ein Aufwachen.) Außerdem — gibt es etwas Herzergreifenderes als diese heldenhafte Sprache, die an die Zeit deutscher Blüte erinnert?

Also, meine Herren Rauffenberg und Wolffheim! Auf zum frisch-fröhlichen Kriege! Rufen Sie, rufen Sie! Wir alle, alle kommen. Wir schmüden unsere Männer, Brüder, Söhne, unsere Lieblingen mit Blumen, und dann hinaus auf's Feld der Ehre! Dieses Mal muß es glücken! Wenn Männer von solcher Kraft, von solcher Begabung sich an die Spitze stellen, dann muß es gelingen!

Aber eine Frage quält mich: Wie können wir verlangen, daß diese Männer sich nur als Organisatoren, nur als Denker der Geschicke betätigen, während sie doch danach leiden, mit den Millionen ihrer roten Brüder den jähren Tod für das kommunistische Ideal zu sterben, in Stücke gerissen, von Klammern erstickt, von Erbmassen verschüttet zu werden — kurz, eine der kostbaren Totarten zu sterben, die sie für ihre Volksgenossen herbeiführen? —

Dies liegt das Problem: Sollen wir den Kriegebegehrtesten Rauffenberg und Wolffheim diese seligen Wonnen nicht gönnen? Und doch brauchen wir sie zum Anfeuern, zum Selten, zum Zusammenfassen aller Kräfte — hinter der Front. Aber vielleicht nimmt ihnen diese Aufgabe Herr v. Reventlow ab oder der bis dahin — hoffentlich — zurückgekehrte Kronprinz?

Dann können die Herren Rauffenberg und Wolffheim, von dieser Last befreit, hingsitzen und mit ihren roten Brüdern sich in Stücke reißen lassen. Damit sind sie und wir auf dem besten Wege zum Frieden schaffenden, Völkerverbrüdernden Sozialismus, denn sie wissen es ganz genau, ebenso genau wie die Lubenburff und Trepitz es wußten, daß der U-Boot-Krieg die Engländer auf die Knie zwingen werde, daß nach diesem Kriege, nach diesem neuen Ocean von Blut, Tränen, Qualen die Sonne der Freude und des Friedens aufgehen werde. Sie wissen es ganz genau, diese edlen, gütigen, idealen Menschheitsbeglückter!

Eine Fällung. In dem Artikel „Die starke Faust“ in der Morgen Ausgabe der „Freiheit“ vom 7. November veröffentlichte Herr Matt einen Befehl des Reichswehrgruppenkommandos 8, der sich mit der allgemeinen Lage befaßt und vom General von Dittmich unterschrieben sein soll. Das Reichswehrgruppenkommando erklärt, daß dieser Befehl nicht ergangen ist. Es handelt sich also um eine glatte Fällung.

Groß-Berlin

Die Revolutionäre der Kommunisten.

Die kommunistische Partei Groß-Berlins hatte zum heutigen Freitag vormittag Massenversammlungen nach dem Humboldthain, Friedrichshain, Treptow, Lichtenberg usw. einberufen. Die Versammlungen wurden sämtlich durch die Beamten der Berliner Sicherheitspolizei und Reichswehrkommandos aufgeleitet oder verhindert. Durchweg hätten die Versammlungen unter dem schlechten Wetter. Statt des Massenbesuchs hatten sich an den einzelnen Treffpunkten nur 800 bis 500 Menschen eingefunden, die dem Befehl, die Plätze zu räumen, durchweg ohne Widerstand nachkamen.

Heute vormittag gegen 10 Uhr versammelten sich auf der Spielwiese im Humboldthain etwa 2000 Männer und Frauen. Ein Redner verkündete den Zuhörern das Programm und die Ziele der kommunistischen Partei. Ein anderer Redner feierte den 7. November, den Jahrestag der russischen Sowjetrepublik, als den Tag der Weltrevolution. Der 9. November komme für die Proletarier nicht in Betracht, denn dieser Tag sei der schwärzeste Tag, den Deutschland je erlebt habe. Dieser Tag müsse als Trauertag beengungen werden. Noch nie habe Deutschland so schwere Zeiten durchgemacht, als unter der sogenannten demokratischen Regierung. Die heutige Regierung habe das Volk durch Maschinengewehre und Handgranaten niedergelassen und ihm nicht die Freiheit zu geben, deren es bedürfe. Der Redner feierte die russische Revolution und gab einen Ueberblick über die Kämpfe der Bolschewiken. Der Bolschewismus sei die einzige Sozialform, die sich den Kapitalismus zwei Jahre hindurch erfolgreich vom Leibe gehalten habe. Der Redner gab noch bekannt, daß sich zwei deutsche Armeen unter dem Befehl eines Berliner Offiziers der Sowjetregierung zur Verfügung gestellt haben und mit ihr Schulters an Schulter kämpfen werden.

10 Minuten vor 11 erschallte der Ruf: „Koske kommt!“ Die Versammlungsteilnehmer ließen zum Teil auseinander und der Redner unterbrach seine Ausführungen. Von allen Seiten kam nun die Sicherheitswehr heran und drängte die Massen nach der Brunnenstraße zu ab. Unter Schreien auf das Internationale Proletariat, auf die Sowjetregierung und Rußen: Nieder mit der

heutigen Regierung“ zogen die Massen unter Vorantragung einer roten Fahne nach der Brunnenstraße. An der Ecke Rammelsstraße wurden dann die Massen von der in Stärke von mehreren Kompanien erschienenen Sicherheitspolizei zerstreut.

Im Friedrichshain hatten sich gegen 10 Uhr auf den Aufruf hin etwa 500 Personen versammelt. Um 10 Uhr erschienen Reichswehrtruppen auf Lastautos mit Maschinengewehren und Flammenwerfern. Starke Patrouillen durchzogen den Park, hielten sich aber überall gegenüber den Schmäheuten durchaus ruhig. Die versammelten Kommunisten begnügten sich damit, Arbeiterslieder zu singen und Hochrufe auf Liebknecht, Rosa Luxemburg und die russische Sowjetarmee auszubringen. Es wurden vielfach verbotene Zeitungen und Flugblätter verteilt. Die Patrouillen räumten schließlich die Anlagen und nahmen einzelne Schreier fest, deren Abführung ohne Zwischenfall vor sich ging.

In Treptow zeigte sich dasselbe Bild wie im Friedrichshain. Am Ringbahnhof Treptow fanden starke Abteilungen der Sicherheitspolizei, welche Heran kommende zu einzeln passieren ließen. Gegen 11 Uhr hatten sich etwa 500 Personen versammelt, die nach der Spielwiese marschieren und dort eine Versammlung abhalten wollten. Der kleine Trupp wurde von den Sicherheitsbeamten jedoch bald aufgelöst und die Versammlungsteilnehmer entfernten sich auf verschiedenen Wegen nach Reutchen.

In Lichtenberg hatten sich gegen 10 Uhr in der Parkanlage etwa 300 Männer und Frauen eingefunden. Als ein Redner eine Ansprache an die Versammelten halten wollte, rüdten starke Abteilungen der Sicherheitspolizei an, welche die Menge zum Auseinandergehen aufforderten. Die Demonstranten entfernten sich ohne jeden Widerstand. Die Stadt Lichtenberg wurde noch im Laufe des Vormittags von Patrouillen der Sicherheitswehr durchzogen; doch ist es, soweit wir hören, nirgends zu Zusammenstößen gekommen.

Auch in Hamburg ist, wie uns gemeldet wird, der Tag ruhig verlaufen.

Die aus dem Reich eintreffenden Meldungen beweisen, daß die linke radikale Aufforderung zum Generalstreik anläßlich des Jahrestages der russischen Revolution bei den Arbeitern nirgends Anklang gefunden hat.

Die Bodensee — Postkiff.

Heute morgen ist die „Bodensee“ gegen 9 Uhr früh zu einer Fahrt nach Friedrichshafen mit 12 Passagieren an Bord aufgestiegen. Das Lustschiff hatte 400 Kilogramm Postladen geladen, die sich aus Briefsendungen und Zeitungen nach der Schweiz sowie aus Zeitungen für die Schweizer und süddeutschen Abonnenten zusammensetzten. Die Post wird in Friedrichshafen ausgeladen und von dort aus an die betreffenden Bestimmungsorte weiterbefördert. Es ist geplant, diesen Lustpostverkehr der „Bodensee“ bis auf 20 Kilogramm auszubauen. Die „Bodensee“ wird gleichfalls mit Postsendungen am Sonntag wieder hier eintreffen. — Der Unfall der „Bodensee“ hat noch ein zweites Opfer gefordert und die Delag ist eifrig bemüht, das rätselhafte Verschwinden eines Arbeiters, der am vorigen Sonntagabend bei dem ergebnislosen Landungsversuche des Lustschiffes mitbeschäftigt war, aufzuklären. Der 40jährige Arbeitslose Max Stürwe aus Stetten ist wahrscheinlich mit fortgeschleppt worden. Man nimmt an, daß der Unglückliche, der sich ziemlich lange am Tau angeklammert in der Luft gehalten hat, auf freies Feld gestürzt ist und im Schnee begraben liegt. Die Nachforschungen waren bisher ohne Erfolg.

Niesenbrand in der Franzkaserne.

Heute morgen kurz vor acht Uhr brach in der alten Kaserne des Kaiser-Franz-Garde-Granadier-Regiments ein Schandfeuer aus, das sehr schnell gemaltige Dimensionen annahm. Die Ursache ist vermutlich eine Unvorsichtigkeit beim Anwärmen eines Motors. Es ist aber möglich, daß es nicht eine Unvorsichtigkeit, sondern Absicht gewesen ist. Röhren wird die Untersuchung ergeben. Der gewaltige Erregerschuppen, der mit Militärautos und alten Militärbetten gefüllt war, stand im Nu in Flammen. Gefährlich wurde der Brand dadurch, daß nicht nur die Tanks der Autos, sondern auch eine ganze Anzahl Benzintanks dort lagerte, und daß der äussere Wind das Feuer im Handumdrehen durch die ganze große Halle jagte.

Die Arbeit der Feuerwehr war dadurch außerordentlich gefährlich, daß sich dicht neben der Erregerschuppe eine Sprengstofffabrik befindet, die in höchstem Maße gefährdet war. Ebenso befanden sich die Kaserne in Gefahr, Feuer zu fangen, doch gelang es der Arbeit der Feuerwehr sehr schnell, die gefährdeten Häuser zu sichern und das Feuer auf seinen Herd zu lokalisieren. Die Bewohner der umliegenden Strohen — Reichswehrplatz, Schmid- und Annenstraße — wurden durch die lauten Detonationen, mit denen die Benzintanks explodierten, in äußerstem Maße erschreckt, denn sie nahmen an, daß dort Munition lagere. Das ist aber nicht der Fall. Im Schuppen befanden sich nur 85 Militärautos und über tausend Militärbetten, die restlos vom Feuer vernichtet worden sind. Ebenso ist die Halle völlig ausgebrannt. Kurz nach 9 Uhr war die Gefahr beseitigt und die Feuerwehr konnte sich darauf beschränken, eine Brandwache zurückzulassen und konnte abrücken. Der Schaden dürfte sich auf über eine Million Mark beziffern.

Der Gesandtschaftsbesuch. Seit langer Zeit schon ist ein Gesandtschaftsbesuch in Vorbereitung, der die Vereinigung der Groß-Berliner Gemeinden zu einer Verwaltungsgemeinschaft vorsieht. Wie bekannt wurde, hat die sozialdemokratische Fraktion der Preussischen Landesversammlung eine Anfrage an die Regierung gerichtet und um Auskunft erlucht, was sie zu tun gedenke, um das notwendige, aber anscheinend gefährdete Inkrafttreten eines Gesetzes über die Bildung eines Stadtkreises Groß-Berlin zum 1. April 1920 sicherzustellen.

Aufklärung eines Raubmordes. Ein schwerer Raubüberfall, bei dem ein alter Mann niedergeschossen und seine Frau durch einen Schuß schwer verletzt wurde, ist jetzt von der Kriminalpolizei aufgeklärt. Am späten Abend des 26. September fuhr bei der Schätzeri Neudorf bei Alt-Landberg eine dreifache Einbrecherbande vor, erschloß den 73 Jahre alten Schiffer Ferdinand Schürke, verlor seine Frau durch einen Schuß sehr schwer und raubte dann über 2000 M. bares Geld. Eine fünfjährige Entlein der greisen Leute kam unversehrt davon, indem sie sich im Zeit verdeckte. Die Ermittlungen führten bald auf die Spur eines Arbeiters Kurt Poppe aus der Schumannstraße. Poppe wurde ermittelt und verhaftet. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß Poppe in der Gegend der Schätzeri mit einem zunächst unbekannten auffallend großen Manne wiederholt gehandelt und auch gewildert hatte. Dieser große Mann, von dem Poppe nichts wissen wollte, wurde gestern ebenfalls ermittelt und festgenommen. Es ist ein Arbeiter Gustav Koblitz. Auch der dritte Räuber, ein Arbeiter Friedrich Jenz, wurde noch gestern verhaftet. Alle drei bestreiten noch die Tat, wurden jedoch überführt und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Poppe kündigte die Gekleantheit an und gewann zu dem Verbrechen außer Koblitz und Jenz auch noch einen Klotzen. Dieser zog sich jedoch im letzten Augenblick zurück. Die drei beschloßen, jeden etwaigen Widerstand mit ihren Schußwaffen, darunter auch den Gewehren, mit denen sie wilderten, zu brechen. Poppe warf zunächst Steinchen gegen die Fenster der Schätzeri, um die alten Leute herauszulocken und zu sehen, ob sie an jenem Abend auch allein seien oder ob nicht vielleicht auch noch Anwohner bei ihnen weilten. Als sie feststellten, daß das nicht der Fall war, fielen sie über die alten Leute her. Den tödlichen Schuß erhielt Schürke, wie die Obduktion ergab, aus einer Parabellumpistole. Eine solche Pistole hat, obwohl er es hartnäckig leugnet, Poppe besessen. Das ist durch einwandfreie Proben bestimmt festgestellt. Die Gewehre, die die Raubüberfall zum Wildern gebrauchten, sind noch

nicht gefunden. Sie sollen in der Gegend der Schätzeri verstreut sein. Die Kriminalpolizei wird jetzt das Gelände nach ihnen absuchen.

Ein Sammelstelle für Wärmewirtschaft ist im Anschluß an die stark besuchten Vorträge über „Wärmewirtschaft“ im Ingenieurhaus vom Verein deutscher Ingenieure, Sommerstr. 4, auf Anregung seines Ausschusses für rationelle Wärmewirtschaft gemeinsam mit der Vereinigung der Elektrizitätswerke ins Leben gerufen worden. Sie will ein Bindeglied für alle im Deutschen Reich bestehenden Stellen werden, die auf dem Gebiete spanner Wärmewirtschaft praktisch arbeiten. Ihre Aufgabe ist, einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch zwischen diesen Stellen auf Grund der jeweilig bearbeiteten Aufgaben und erzielten Ergebnisse herbeizuführen und wertvolle Anregungen dahin zu leisten, wo sie am zweckmäßigsten bearbeitet werden können.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Die Wertpapiermarktberichte des Postamt C. 1, Königsplatz 60 wird vom 10. d. Mitt. ab wöchentlich in der Zeit von 12 1/2 bis 1 1/2, statt wie bisher von 1 bis 2 Uhr mittags veröffentlicht werden.

Schöneberger Volksbücherei. In Verbindung mit der neu eingerichteten Volkshochschule in Friedenauer Cröllitz, Ledowitz 3a die Freizeithalle, ist nunmehr auch eine Lesehalle eröffnet worden. Benutzung ist bei den verschiedenen Ueberstränge 9 und Martin-Luther-Strasse 88, montags von 4—8 Uhr, sonntags von 8—7 Uhr. Die Benutzung ist unentgeltlich.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Johnniskthal. Ad heute 250 g Inlandsmarmelade (50), 2 Eimelmarmelade (50), 250 g Gabelstücken in Paleten (55), für Jugendliche 200 g Sago (45).

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Steglich. Gehaltet die Revolutionsfeier am 9. November 7 1/2 Uhr, im Programm zu einer Feiern der sozialdemokratischen Partei. Stätten sind nach in der Vormittagsversammlung zu haben und bitten wir die Vorsitzenden dringend, übriggebliebene Karten dort umzusetzen. Die Eintrittskarten werden verteilt.

Reichenow. Heute 4 1/2 Uhr: Vorstandssitzung mit Gruppenführern bei Müller, Berliner Allee, Ecke Roberthstraße.

Verwan. Am Sonntag 4 1/2 Uhr bei Rothwald, Radebr. 82, zum Jahrestag der Revolution: Versammlung. Adre mitkommen.

Ventwig. Die Feier findet nicht nachmittags, sondern abends 7 1/2 Uhr, im Festsaal, Hüllesstraße, statt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Arbeiter-Zamariersbund. Am 9. November haben sämtliche Sankt-eter im Dienst. Sie haben sich zu den nächstgelegenen Versammlungsstellen zu begeben. Hauptort: Reichshof, 15. Lelshof; Vorkamp 1854. Den ganzen Tag geöffnet. Radfahrer melden sich in den Bezirksstellen.

Vereinigung sozialistischer Lehrer und Lehrkräfte Groß-Berlins. Sonnabend 7 Uhr, Schule hinter der Garnisonstraße 2: Mitgliederversammlung. 1. Einzelkarte, 2. Schulausgabe. Adre willkommen.

Reichsbund einisch edener Schulreformer. Sonnabend 7 1/2 Uhr: öffentliche Versammlung im Röhren-Angewandten-Gymnasium, Charlottenburg, Gauerstr. 88. Nach einem von Dr. Gammel vorgetragenen Prolog spricht Dr. Kauer, Dr. Irma Stenjen und Professor H. Gensch über den neuen Geist in der Schule. Den Vorträgen folgt eine freie Aussprache. Jedermann ist eingeladen.

Gewerkschaftsbewegung

Der Metallarbeiterstreik.

Am heutigen Freitag vormittag fand im großen Saale der Brauerei Pagenhofer in der Fildinstrasse die Generalversammlung der Metallarbeiter statt, die sich mit der neuen Lage zu befaßen hatte. Da es in der Organisation der Metallarbeiter üblich ist, die Presse nicht zuzulassen, geben wir folgenden Bericht einer Korrespondenz über den Verlauf der Versammlung wieder:

Das Mitglied der Fünfzehnerkommission, Kusch, erstattete, wie üblich, den Bericht über die Lage. Mit hervorstechenden Worten lagte er über den Zusammenbruch des Generalstreiks und gab interessante Einzelheiten darüber bekannt, weshalb der allgemeine Ausbruch mißlungen sei. Kusch schloß zunächst alle Schuld den Reichssozialisten zu, deren hinterlistiges Verhalten dazu geführt habe, daß in den Metallarbeiterstreik von Anfang an keine Einheit und Geschlossenheit hineingubringen war. Die Gewerkschaftskommission habe Stundenlang über den Generalstreik verhandelt, Wertwörterweise hätten jedoch die Heizer und Maschinisten geschlossen gegen den Generalstreik gestimmt. Auch die Wagnere und die Drahter- und Mühlenarbeiter hätten die Beteiligung abgelehnt. Nicht nur die Reichssozialisten, sondern auch unabhängige hätten den Generalstreik zu Fall gebracht. Die Fünfzehnerkommission sei durch diesen Beschluß in eine schwierige Lage gekommen. Da die Heizer und Maschinisten nicht mitmachen wollten, so sollte dem Generalstreik von vornherein das Rückgrat. Man war fernher auch der Bitterfelder Kollegen nicht sicher und so war man vor die Frage gestellt, ob man die Forderung der Kommunisten, zur Sabotage zu greifen, erfüllen sollte. Man habe schließlich nach reiflicher Ueberlegung von diesem letzten Mittel Abstand genommen, weil sonst der gesamten Arbeiterchaft ein zu großer Schaden erwachsen wäre. Es sei ein Irrtum, wenn behauptet werde, daß die Eisenbahn- und Verkehrsangestellten gegen den Generalstreik gestimmt hätten. Diese Kollegen hätten sich mit dem Generalstreik einverstanden erklärt, wenn dann trotzdem die Verleumdungen verfaßt hätten, so sei es nicht ihre Schuld.

Kusch kam dann auf die neuen Verhandlungen zu sprechen. Er teilte mit, daß ein Mitglied des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit dem Minister Schilde verhandelt habe und daß man noch einmal sich an den Tisch setzen wolle. Er persönlich glaube nicht, daß der Minister, der „vor dem Kapital auf dem Bauch rutsche“, irgend etwas erreichen werde, denn er besitze nicht den geringsten Einfluß bei den Metallindustriellen. Man dürfe die Lage nicht verkennen. Der Sympathiestreik, der erst vor wenigen Tagen beschlossen, lasse sich nicht durchführen. Es kämen jetzt Vertreter großer Industriezweige, welche von der Fünfzehnerkommission die Aufhebung des Sympathiestreikbeschlusses verlangten, da die Arbeiter nicht mehr zu halten seien. Man müsse also den Kampf ins Auge fassen. Er empfehle selbst, heute den Beschluß zu fassen, den Sympathiestreik abzugeben, jedoch sollten dem Abbruch des Ausstandes vorher Urabstimmungen in den Betrieben vorausgehen, welche die Fünfzehnerkommission leiten werde. Weiter müsse man daran denken, zunächst die verhassten Genossen zu befreien. Radbahn sei purlos verschwunden und viele andere, deren Namen noch nicht einmal veröffentlicht werden konnten, befänden sich in Haft. Das alles sei geschehen zu einer Zeit, in welcher die Widerkehr des Revolutionskrieges bevorstehe. Ehe die Verhafteten nicht entlassen würden, dürfe der Streik nicht abgebrochen werden. Es wurde schließlich ein Antrag im Sinne Kuschs angenommen.

Zur Wiedereinführung der Affordarbeit.

Am Donnerstag, den 6. November, fand auf den Kieler Werften die Abstimmung unter der Arbeiterschaft bezüglich der Wiedereinführung der Affordarbeit auf den Werften statt. In der Abstimmung wurden abgegeben 14 623 Stimmen, davon erklärten sich 6923 für und 7745 gegen die Affordarbeit. Die endgültige Entscheidung fällt in der Abstimmung aller deutschen Schiffswerften voraussichtlich am kommenden Sonnabend.

Die Abstimmung auf den Hamburger Vulkanwerken über die Wiedereinführung der Affordarbeit hat 2000 Stimmen gegen und 1000 Stimmen für die Annahme dieses Beschlusses ergeben. Die Abstimmung bei den übrigen Hamburger Werften findet am heutigen Freitag statt.

Lohnbewegung der Friseurgeschillen.

In der am Donnerstag abgehaltenen Generalversammlung der Friseurvereine in Berlin wurde die Lohnbewegung der Friseurgeschillen... Die ursprünglichen Forderungen, die bei der Revision des Tarifs vertreten werden sollten, sind von den Friseurvereinen abgelehnt...

Der Referent bemerkte, die Arbeitgeber seien bereit, den Lohnzuschlag von 50 Proz. zu bewilligen, unter der Voraussetzung, daß sie eine Preiserhöhung von 50 Proz. durchführen könnten...

Ueber die Sozialisierung des Friseurhandwerkes sprach E. Korn. Er vertrat die Ansicht, daß in zahlreichen Kleinbetrieben mit meistens noch sehr rückständigen Betriebsverhältnissen... Die Sozialisierung sei jetzt noch nicht reif für die Sozialisierung...

Wortbruch der Fachverbände.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: In der Pub. Engros-Debatte wurde im Frühjahr d. J. ein Tarifvertrag für die kaufmännischen Angestellten abgeschlossen...

für welchen auf Arbeitnehmersseite der freigewerbliche Zentralverband der Angestellten und der Angestelltenverband der Pub- und Modeindustrie (im Gewerkschaftsverband der Bekleidungsindustrie) Vertragskontrahenten waren...

Dieser Tarifvertrag hat Herr Salzwedel, der Sekretär des Arbeitgeberverbandes, gebrochen, indem er dem Arbeitgeberverband die Forderung eines Aufschlagtarifs zu dem laufenden Tarif einbrachte...

Wegzeichnend ist es, daß Herr Salzwedel am letzten Montag in einer vom Zentralverband einberufenen Versammlung der Angestellten der Pub-Engros-Brande in der Diskussion seine übliche Hochverdrähte vom Stapel ließ...

Die Versammlung hat aber einstimmig dem Zentralverband der Angestellten das Mandat zur Durchführung eines neuen Tarifs ab 1. Januar 1920 erteilt...

Das Kartell der Friseurhändler vertritt sich aber immer mehr. Auf der einen Seite den Vollzug und Täglich als Kaufmannsverband, auf der anderen Seite Wortbruch gegen die freien Gewerkschaften.

Regelung der Unterstützungsgesuche von Angestellten.

Darauf hat der Groß-Berliner Vollzugrat vor einigen Tagen mitgeteilt, daß die Streikunterstützungskommission die vorliegenden Unterstützungsgesuche aus Anlaß des Kampfes um das Abstimmungsrecht der Angestellten im April d. J. dahin erledigt hat, daß je nach dem Einkommensgrad aus den Sammlungen prozentuale Beträge des Lohnausfalls ausgezahlt werden sollen...

Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände.

Vom Bevollmächtigten des Fabrikarbeiterverbandes, B. Reimann, erfahren wir zu dem Artikel: „Abgeblieben“ in dem auch die Stellungnahme des Vertreters des Fabrikarbeiterverbandes in der Korrespondenz der Berliner Gewerkschaften am 5. 11. 19 angezogen wird, folgende Mitteilung:

„Es trifft nicht zu, daß ich mich gegen den Beschluß der Vollversammlung der auf dem Vollen der U. S. P. D. und K. P. D. lebenden Arbeiter- und Betriebsräte als eine „Unerschämtheit“

gewandt habe. Ich habe in meinen Ausführungen, in denen ich mich lediglich auf tatsächlichen Gründen gegen die Proklamation des Generaltarifs in der jetzigen Situation wandte, dieses Beschlußes gar keiner Erwähnung getan.“

Das Kartell Groß-Berlin des Deutschen Beamtenbundes vertritt am Montag, den 10. November, abends 7 Uhr, in den Germania-Saal, Unter den Eichen 110, eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Sicherheit der Beamtenarbeit“...

Deutscher Kusterverband. Gruppe Entfemtenkustler. Sonnabend, den 8. November, vormittags 10 1/2 Uhr, in den Kustersälen: Wichtige Versammlung aller Entfemtenkustler.

Berichtszeitung.

Wohl er seinem Freunde nicht die Mitterwochen küssen wollte, hat der Katergehilfe Emil Busse eine Straftat auf sich genommen, welche ihn jetzt beinahe ins Zuchthaus gebracht hätte...

Aus aller Welt.

Gefangenentrost. Im Militärgefängnis Preßlau überfielen bei der Abendessenzeit Gefangene die Wächter und überzumpelten die Wache; sie befreiten die übrigen Insassen, von denen jedoch ein Teil freiwillig zurückblieb... Der Hunger. In Kuffig an der Elbe und Gröblich im Traubebirge, zwei deutschbaltischen Städten, haben Hungerunruhen stattgefunden...

Frankfurter Lotterie
Ziehung am 26. und 27. November
100000 Lose zu 4.154 Gewinne zu 1 Prämie 1. W. von Mark
Frankfurter Lose 3 Mk. (10 Lose kostet 30 Mk.)
Lud. Müller & Co. Werderscher Markt 10

Kuhla-Pianos
Verkauf im Fabrikmagazin
N. 31, Watterstr. 17/18.
Kriegsanleihe
kauft gegen Barzahlung
Deutsche Metallindustrie
Potsdamer Str. 67.

Zähne mit echtem Friedenskautschuk 5 Mark.
3 Jahre Garantie. Zahnziehen mit Schmerzmittel
Zahnpraxis Hatvani
Danziger Straße, Ecke Schützenhaus
Flechten Wunden
offene Füsse, Krampfadern, Kuppen, etc.
Syphilisheilung durch neues Verfahren

Krause Pianos
Großes Lager in allen Holzarten
Berlin W 60, Anhalter Str. 1.
Platin!
Bettnässen

Buchhandlung Vorwärts Paul Singer
Gedendblätter zur ersten Wiederkehr des Revolutionstages
Der 9. November
Sturmvögel der Revolution

Verkäufe
Wollwaren, Kleiderstoffe, etc.
100 West Kensington Wand-...
100 West Kensington Wand-...

Möbel
Schlafzimmer, Wohnzimmer, etc.
Schlafzimmer, Wohnzimmer, etc.

Kaufgesuche
Wollwaren, Kleiderstoffe, etc.
Wollwaren, Kleiderstoffe, etc.

Kaufgesuche
Wollwaren, Kleiderstoffe, etc.
Wollwaren, Kleiderstoffe, etc.

Unterricht
Englische Unterricht für Anfänger und Fortgeschrittene
Englische Unterricht für Anfänger und Fortgeschrittene

Arbeitsmarkt
Stellenangebote
Stellenangebote